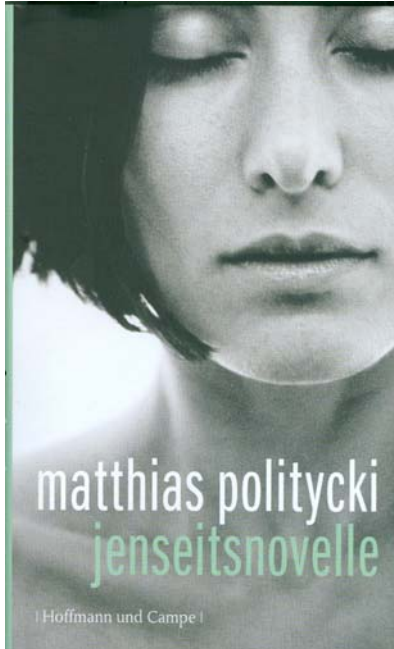


Hamburger

China-Notizen

NF 507

1. Juni 2010



Wieder ein Sinologe in der Literatur

Almählich scheint lohnend zu werden, einmal das Verhältnis von Sinologie und Literatur zu untersuchen. Natürlich befassen sich nicht wenige Sinologen mit chinesischer Literatur, aber das ist nicht gemeint und auch nicht so interessant. Interessanter ist, daß einige Schriftsteller – in Vergangenheit und Gegenwart – sich unter anderem auch Sinologen nennen, vermutlich, weil sie ein paar Semester Chinesisch gelernt haben wollen. Andererseits haben sich auch promovierte oder gar professorale Sinologen jenseits ihrer Fachschriften – in Vergangenheit und Gegenwart – literarisch hervorgetan. Die einen taten das unter ihrem richtigen Namen, andere bevorzugten dafür ein Pseudonym. Zwei Seelen schlummerten anscheinend dann in ihrer Brust, von denen sich aber nur eine voll entfalten durfte, zum Nachteil der anderen. Interessant wäre schon, wie gesagt, diesen Doppexistenzen nachzusinnen.

Abermals interessanter wäre jedoch, einmal die Sinologen darzustellen, die als literarische Gestalten in Romanen und Erzählungen anderer Autoren begegnen – und inzwischen ist das eine ganze Menge.

Im vergangenen Jahr wurde die Zahl der Sinologen, die als literarische Fiktion begegnen, noch einmal bereichert – durch Matthias Politycki in seiner "Jenseitsnovelle", bei Hoffmann und Campe, 126 Seiten. Dieser Sinologe heißt Hinrich Schepp, ist Mitte Dreißig und "kurz vor Abschluß seiner Habilitationsschrift über die altchinesische Schriftsprache und auf dem Weg zur Nummer eins in Deutschland, weil es auf diesem Weg gar keine Nummer zwei gab (...)."

In den Jahren 1979/80 begegnet dieser einer wohlwilligen jungen Dame, "hohliert vor allem am Lehrstuhl II für Sinologie einschließlich des Ordinarius", die dann jedes Semester Seminare zu Themen wie "Das Ineinanderfließen aller Dinge im I Ging" abhält und bald Schepps Frau wird.

Matthias Politycki (* 1955) lebt in Hamburg und München, doch Hinrich Schepp lehrt an der FU in Berlin. Die Universitäten aller drei Städte haben bekannte sinologische Institute, und so ist der Leser dieser – wie Kritiker rühmten – "dicht erzählten Geschichte" versucht, hinter den Personen der Geschichte auch solche aus dem Leben zu suchen und hinter dem Inhalt der Erzählung entsprechende Vorgänge. Die aber sind nicht zu entdecken. Sollte Politycki tatsächlich Einblicke in die kleine Sinologenwelt genommen haben, dann hat er diese so vermengt, daß sie keine Identifizierung zulassen. Am ehesten scheinen Einzelheiten noch auf Gegebenheiten bei den Sinologen in München zu passen. Aber wahrscheinlich weiß der Autor über die Sinologie nur so viel, wie das "I Ging" in der Prägung durch Richard Wilhelm vermittelt – und das hat mit Sinologie nicht viel zu tun.

Als Mann von Anfang Sechzig sieht Schepp morgens in seinem Arbeitszimmer seine Frau, die wie gewohnt eines seiner Manuskripte zu korrigieren scheint. Indes, er findet sie tot vor – und das Manuskript, über das sie sich zuletzt gebeugt hatte, enthüllt ihm durch seine Eigenart, daß zwischen beiden jahrzehntelang so einiges gestanden haben dürfte, das ihn von einer Beklemmung in die nächste stürzt. Gebannt und bekloppt folgt der Leser seinen Erwägungen – bis zu dem überraschenden Ende.

Mit Sinologie hat das aber wenig zu tun, schwerlich auch mit Sinologenleben. Das geht allein schon daraus hervor, daß Schepp erst als Mittdreißiger eine Frauenhand berührt, außer zur alltäglichen Begrüßung. Da hatte der englische Sinologe und Schriftsteller Arthur Waley andere Vorstellungen: "Scratch a sinologue, and you will find a pornographer." Und wer die Krimis des holländischen Sinologen und Literaten Robert van Gulik studiert, der wird noch tiefere diesbezügliche Einblicke gewinnen.